

**Katechese zur Eucharistie von Pfarrer Peter Meyer, Krefeld,
Eucharistie – Jesus, Nahrung und Wegweiser für den Weg durch die Wüste
Eucharistie, Kennzeichen und Identität der Christen von Anfang an**

gehalten beim Anbetungstag von „Christus in die Mitte“ am 8. Mai 2021 in St. Peter, Düren-Birkesdorf. (Abschrift der Tonaufzeichnung, erstellt von Rade Gund Jung.- Es gilt das gesprochene Wort!)

Wenn Sie möchten, dann können Sie das Lied Gotteslob 497 mitbeten: die ungeraden Strophen bete ich vor, die geraden können wir gemeinsam beten:

1. Gottheit tief verborgen, betend nah ich Dir. Unter diesen Zeichen bist Du wahrhaft hier. Sieh, mit ganzem Herzen schenk ich Dir mich hin, weil vor solchem Wunder ich nur Armut bin. - 2. Augen, Mund und Hände täuschen sich in Dir, doch des Wortes Botschaft offenbart Dich mir. Was Gott Sohn gesprochen, nehm' ich glaubend an. Er ist selbst die Wahrheit, die nicht trügen kann. - 3. Einst am Kreuz verhüllte sich der Gottheit Glanz. Hier ist auch verborgen Deine Menschheit ganz. Beide sieht der Glaube in dem Brote hier; wie der Schächer rufe ich, Herr, um Gnad' zu Dir. – 4. Kann ich nicht wie Thomas schaun die Wunden rot, bet' ich dennoch gläubig: „Du mein Herr und Gott“! Tief und tiefer werde dieser Glaube mein, fester lass die Hoffnung, treu die Liebe sein. - 5. Denkmal, das uns mahnet an des Herren Tod! Du gibst uns das Leben, o lebendig Brot! Werde gnädig Nahrung meinem Geiste Du, dass er Deine Wonnen koste immerzu. - 6. Gleich dem Pelikane starbst Du, Jesus mein. Wasch in Deinem Blute mich von Sünden rein. Schon ein kleiner Tropfen sühnet alle Schuld, bringt der ganzen Erde Gottes Heil und Huld. - 7. Jesus, den verborgen jetzt mein Auge sieht, stille mein Verlangen, das mich heiß durchglüht: lass die Schleier fallen einst in Deinem Licht, dass ich selig schaue, Herr, Dein Angesicht!

Stellen wir uns jetzt in diesem Augenblick unter Gottes Segen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Herr sei mit euch – (Alle:) und mit deinem Geiste.

Ich lade Sie ein, betend zuzuhören, weil der Herr in der Monstranz, im geweihten Brote, in der Hostie lebendig bei uns sein will. Es geht jetzt um Ihn, den lebendigen Christus. Es geht nicht um eine Erinnerung, einen Ritus, eine Gedenkfeier, es geht um Gegenwärtigsetzung, es geht um Seine Gegenwart, Christus in unserer Mitte.

(Anm.: hier folgt zunächst ein Hinweis auf den nächsten Gebetstag von Christus-in-die-Mitte am 19. Juni 2021 in der Kirche St. Marien in Aachen, bei der es thematisch um den Blick von den Aachener Heiligtümern auf Christus in der Eucharistie gehen wird.)

Wir schauen auf Jesus, Jesus in der Eucharistie, Jesus in der Monstranz. Monstranz heißt wörtlich übersetzt „Zeigegerät“. Jesus in der Monstranz ist wie in einem Lupenglas. Die runde Glasscheibe und darin die runde Hostie erinnern uns an eine Lupe, an einen Focus, ein Brennglas, der Brennpunkt. Jesus ist die Krone der Krone der Schöpfung. Alles, was Gott jemals über den

Menschen gedacht hat in seiner vollendeten Form, finden Wir in Jesus. Also alle Strahlen, alle Ideen, alle Gedanken, alles, was Gott je gedacht hat bei der Erschaffung des Menschen, bündeln sich in Jesus, in Seinem Sohn – der Idealtypus Mensch. „Ecce homo“ wird Pilatus, nicht wissend, was er da sagt, sagen „Schaut, der Mensch!“ – der Mensch in seiner Idealgestalt. Christus als sichtbar gewordene Seite Gottes für uns hier auf Erden.

Und in Jesus gibt es auch den Brennpunkt von der anderen Seite, von uns her gesehen – alles, was Menschen in ihrer Sehnsucht, in ihrem Bemühen um Sinn des Lebens, um Heil der Welt jemals empfinden können, bündelt sich und verdichtet sich in diesem Brennpunkt, auf Jesus. Jesus zeigt uns die Bestimmung unseres Geschaffenseins, wir kommen von Gott und kehren wieder dahin zurück. Es ist nicht nur Sünde, sondern es ist völlig unlogisch, das Heil des eigenen Lebens und die Fülle des Lebens außerhalb unserer Bestimmung zu suchen. Wenn Gott unser Ursprung, unser Ziel ist, dann kann die Fülle nicht im Materiellen, im materiellen Ausgangspunkt liegen, dann kann die Fülle nicht in ausgelebter Lust liegen, dann kann die Fülle nicht im Zeitgeist gefunden werden, in Philosophien oder Weltanschauungen. Wenn Christus unser Ursprung und unser Ziel ist, und in Ihm im Vater, dann können wir nichts Eiligeres und nichts Besseres tun, als all unser Mühen dahin lenken, dass wir uns auf Ihn zu konzentrieren. Das tun wir in jeder Anbetung. All unsere Sehnsucht, die Antwort auf unsere Fragen, das Leben in Fülle, alles das ist uns in Jesus Christus verheißen und durch Ihn zum Vater. Es ist, als ob in der Monstranz Gott all Seine Strebungen und Bemühungen um den idealen Menschen in Christus bündelt, und Er schaut uns durch dieses Lupenglas Seiner Liebe an. In Christus schaut uns der Vater selber an. In unserer Sehnsucht gebündelt und dirigiert in diese Richtung finden wir die verheißene Fülle, das Leben, das uns verheißen ist im Licht, in der Liebe, in der Herrlichkeit Gottes.

Deshalb ist es gut, wenn all unsere irdischen Gelüste, unsere Sorgen, unsere Mühen, unsere Tagtäglichkeit, unsere Sorgen des Alltags, wenn die einfach mal schweigen lernen. Das dauert. Wenn wir eintauchen in die Anbetung, geht das im Gehirn weiter, die Gedanken drehen sich weiter und werden weiter produziert. Empfinden wir das nicht als Störung, sondern das ist ganz normal und schauen wir mit Jesus die Gedanken an, die da kommen, die da auftauchen und weiterfliegen wie ein Vogelschwarm. „Jesus, schau Dir das mit mir zusammen an, was da jetzt gerade hochbrodelt.“ Was immer Jesus anschaut, das kann nicht unverwandelt bleiben. Wenn wir die Gedanken, die wir oft als störend empfinden, weil wir ja doch eigentlich beten wollen, und nicht dazu kommen, weil die Gedanken weiter produziert werden - empfinden wir das nicht als Störung, sondern es ist einfach da. Schauen wir es also mit Jesus an und bitten wir Ihn, dass Er diese Gedanken, die da auftauchen, heilsam berührt, bis es irgendwann still wird in uns.

Dann kann die Müdigkeit auftauchen. Wir können die Müdigkeit als Störung empfinden, aber vielleicht ist es auch dieses Ruhigwerden vor Christus. Im Psalm 131 heißt es: ‚Ich ließ meine Seele ruhig werden und still im Schoß der Mutter‘. Das Kind im Mutterschoß oder auf dem Mutterschoß wird früher oder später einschlafen, weil es den Frieden empfindet, es fehlt nichts. Lassen wir auch die Müdigkeit zu und kämpfen wir nicht dagegen, indem wir versuchen, vernünftige Gedanken zu produzieren, das ist nicht der Ort und der Platz. „Jesus, Du, und nochmal, Du, und immer wieder: Du, Du mein Ein und Alles. Du bist mir Alles in Allem, Verheißung und Erfüllung.“ Dann darf der Körper müde werden, das Unterbewusste öffnet sich und Jesus kann in unser Herz eintreten bis in die Tiefe unseres Seins.

Jesus in der Eucharistie hat uns verheißen - Jesus hat uns verheißen, dass Er in der Eucharistie, in diesem Zeichen des Sakraments bei uns sein wird bis ans Ende. Die Eucharistie ist die Identität der Christen von Anfang an. In der Apostelgeschichte, nach der Taufe der ersten Dreitausend, nach der Pfingstpredigt des Petrus, wurde in Hauskreisen, in Hauskirchen zusammengefügt - und sie haben von Anfang an die Eucharistie gefeiert am Tag des Herrn, am Sonntag: im Judentum der erste Arbeitstag. Am Schabbat, dem heiligen Tag der Ruhe, an dem Gott von Seiner Schöpfung ausgeruht hat, traf man sich mit den Glaubensbrüdern des Judentums im Tempel oder in der Synagoge zum Gebetsgottesdienst, man blieb ja auch jüdisch. Zu der Zeit noch keine Veranlassung, über ein separates Christentum nachzudenken. So lesen wir in der Apostelgeschichte: sie gingen am Schabbat in die Synagoge zum Gebetsgottesdienst, wie es im Jüdischen üblich ist, und am Sonntag traf man sich in den Häusern zum Brechen des Brotes. Und für die frühen Christen, die Juden waren, die Judenchristen, gab es eben diese zwei Feiertage, den Schabbat und den Sonntag. Man war beschnitten als Jude und getauft als Christ. Die Eucharistie war von Anfang an das Erkennungszeichen der Christen auch im Judentum, und die Eucharistie war sozusagen die Identität, der Kernpunkt des Gemeindelebens, der Kernpunkt der eigenen Hinwendung zu Gott. Man konnte Jesus nicht näher sein, als in diesem Sakrament und dabei war es noch nicht lange her, dass Jesus mit Seinen Jüngern das Abendmahl gefeiert hatte. Es war einige Wochen später nur.

Am Abendmahlstag, also am Gründonnerstag, am Vorabend, am Sederabend des jüdischen Pessach-Festes, den jede jüdische Familie zu Hause verbringt mit der Liturgie der Hauskirche, - die Straßen sind wie leergefegt: in jeder Familie übernimmt der Hausherr die Leitung der Liturgie, so ist es festgelegt im Judentum bis heute – so auch Jesus mit Seinen Jüngern. Jesus hatte Seine Wahlfamilie um sich herum, sie haben den Saal angemietet, so wird es eigens beschrieben in den Evangelien, und dann feiert Er mit ihnen das Pessach-Mahl. Kein Gedanke daran, dass jetzt etwas anderes passieren würde, als das Befreiungsfest zu feiern, das jede jüdische Familie jetzt feiern will an dem Abend als Gedächtnis des Auszugs aus Ägypten – dieses Wunder der Befreiung aus Sklaverei, aus Sünde und Tod, aus der Verlorenheit.

Und Jesus erhebt bei diesem Sedermahl, dem jüdischen Vorabend des Pessachfestes, genau wie es vorgeschrieben ist, das Matzenbrot, das in einer Art Kissenhülle, die aber drei Schichten hat, drei Fächer hat, eigens für die Liturgie gefertigt. Da liegen auf drei Ebenen diese Matzenscheiben, Brot, das aus Mehl, aus Weizenmehl und Wasser gebacken wird – Knäckebrötchen würden wir sagen, aber genau diese Konsistenz hat es, Weizenmehl und Wasser, als Erinnerung an das Manna in der Wüste. Und das Wort Matzen bedeutet: Elend. Dieses Brot, das bei der Sederliturgie gebraucht wird und dann später auch für die Eucharistie, das aus Weizenmehl und Wasser gebacken ist, aus nichts anderem, ist eben Brot des Elends, so ist die jüdische Bezeichnung dafür. Brot des Elends in dreifacher Dimension und all diese drei Schichten werden herausgehoben aus dieser Hülle, dieser Kissenhülle, wenn man so will, und eigens benannt. Es geht um das Elend der Gefangenschaft, das Elend der Sklaverei. Das zweite ist das Elend des Hungers in der Wüste, Hungersnot in der Wüste. Und das dritte Elend ist die Verfolgung, die Kriege und alle Holocauste, die es jemals gegeben hat in der Welt. Dieses Matzenbrot erinnert also in der jüdischen Pessachliturgie an das Elend, das das Volk Gottes durch die Befreiung aus Ägypten durchwandern musste und Gott war dabei, als er ihnen dieses Brot geradezu vom Himmel hat regnen lassen.

Und Jesus wird genau dieses Brot, dieses Brot des Elends erheben, wie es üblich ist in der Liturgie, und gibt ihm jetzt die neue Bedeutung zur Überraschung der Jünger. Jesus verlässt die jüdische Vorschrift der Liturgie des Pessachfestes und sagt: „Dies bin ich für euch, dies ist Mein Leib, der für euch hingegeben wird“. Nach dem, wie wir es in Joh. 6 lesen können, Er nach der Brotvermehrung die eucharistische Rede hält: „Das wahre Brot, das vom Himmel kommt, das bin ich für euch“. Hören wir es aus dem Johannesevangelium: „Amen, Amen, ich sage euch: nicht Mose hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern Mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Diese sog. Brot-Rede im 6. Kapitel bei Johannes mündet darin, das Er sagt: „Das ist Mein Leib, und Ich gebe euch Meinen Leib zu essen und Mein Blut und zu trinken“. Und die Juden wenden sich angewidert ab und sagen: „Das ist unerträglich, was Er da sagt.“ Jesus fragt seine Zwölf: „Wollt auch ihr gehen?“ Und Petrus antwortet und in dieser Antwort steckt im Grunde auch das Unverständnis: ‚Herr, wir verstehen das nicht besser als die anderen, aber wir vertrauen Dir, dass wir dieses Geheimnis einmal durchdringen werden‘. „Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens! Wohin sollten wir gehen!“ Sie verstehen nicht und bleiben trotzdem vertrauend bei ihrem Meister.

Das ist die Einladung an uns: wer kann denn die Eucharistie verstehen? Es ist eine Frage des Glaubens, dass wir aushalten und bleiben, auch wenn die Welt sich umdreht und uns verlässt, Jesus verlässt. Bleiben wir wie die Wächter auf

der Sinne, schauen wir auf Jesus, schauen wir auf Seine Wiederkunft, auf Seine Verheißung, dass Er uns nicht allein lassen wird auf dem Weg durch die Wüsten unseres Lebens. Unser Leben gestaltet sich oft wüstenähnlich, lebensfeindlich. Da kann die Seele austrocknen, da kann der Glaube verdunsten wie Wasser in der Wüste, vor allen Dingen, wenn die Gesellschaft den Glauben nicht mehr trägt, und nicht mehr fördert.- Allein gelassen im Glauben kann der Glaube verdunsten und die Glut der Liebe erlöschen, wird alles zu Asche, grau und fad und voller Zweifel, voller Anfechtung. Bin ich denn der letzte Mohikaner? Bin ich denn der letzte, der noch an Christus glaubt?

Liebe Brüder und Schwestern, denken wir dann nicht darüber nach, sondern gehen wir wirklich mit unserer ganzen Sehnsucht zu Jesus und sagen Ihm: „Herr, wie die zwölf Apostel geblieben sind, als Hunderte Dich verlassen haben: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir schauen nicht darauf, wie wenige oder wie viele geblieben sind in der Haltung der Anbetung, in der Feier der Eucharistie.“ Bei einem Prozent liegen die Kirchenbesucher am Sonntag bei der Eucharistiefeier in der Statistik. Durch Corona sind wir bei einem Prozent angekommen. Viel weiter runter geht es nicht. „Herr, wohin sollen wir gehen, Du hast Worte ewigen Lebens! Und wenn ich der Letzte wäre, der in der Kirche sitzt – ich bleibe bei Dir, Herr, ich vertraue, dass dieses Matzenbrot aus der hebräischen Liturgie, des Pessach-Festes, das Brot des Elends - ich vertraue Dir, Herr, dass Du in diesem Brot der Tränen, im Brot des Elends, bei uns bist. In aller Gefangenschaft, und Sklaverei, auch in der Sklaverei durch Zeitgeist, durch Sünde, durch Lustgefühle, durch Suchtverhalten, durch Materialismus, moderne Philosophie, Esoterik, alles, was sich verselbständigt und den Glauben hinter sich lässt, in all dieser Gefangenschaft vertraue ich Dir, Jesus, dass Du in diesem Brot des Elends, in diesem Matzen, das die Eucharistie geworden ist, dass Du lebendig in diesem Brot für uns enthalten bist. Ich bringe Dir jetzt das Brot meines Lebens, meines Elends, vertraue, dass Du mitten drin bist. Du betest selber, Herr Jesus, in Joh. 17: ‚Vater, Ich bitte nicht, dass Du sie – die Jünger, also die, die an Dich glauben – dass Du sie aus der Welt nimmst, sondern, dass Du sie vor dem Bösen bewahrst!‘“ Jesus hebt uns nicht heraus aus der Wirklichkeit dieser Welt, aus der Vereinzelung, aus der Vereinsamung im Glauben. Er hebt uns nicht einfach heraus, aber Er steigt mit mir hinein, Er begleitet Sein Volk durch die Wanderung, durch die Wüste dieses Lebens – in Anlehnung an das Bild aus dem Alten Testament. Wie das Volk damals aus Ägypten ausgewandert ist, so wandern wir heraus aus allen Anhänglichkeiten, aus allen Versklavungen - geistig, körperlich – unserer Zeit. Und das Herauswandern bedeutet nicht der große Jubel, sondern es kommt wirklich erst die Wanderung durch die Wüste. Da wird erst mal deutlich, wenn wir uns vom Zeitgeist abwenden, wird erst mal deutlich, wie alleine wir da stehen: unverstanden, ausgelacht, die frommen Dummen, die ewig Gestrigen, die es nicht begriffen haben. „Ja, Herr, das kenn ich schon, das halt ich aus für Dich! Ich bin überzeugt, dass Du bei mir bist, bei uns bist, bei denen, die Dich

lieben, so wie du Dein Volk durch die Wüste begleitet hast. Kein Mensch hat damit gerechnet, dass diese Wüstenwanderung ein gutes Ende nehmen würde. Nur das Vertrauen in Dich.“

Das zweite Elend, die zweiten Tränen, beziehen sich auf die Hungersnot in der Wüste: immer und immer wieder kommt das Volk an den Punkt, das es gemurrt hat gegen Mose: „Hast du uns deshalb aus Ägypten geführt, weg von den Fleischtöpfen Ägyptens, damit wir hier in der Wüste vor Hunger umkommen? Was ist das für ein Gott, was bist du für ein Führer? Du hast dich vertan, Moses. Du hast dich aufgespielt zu einem Propheten.“ Das Volk kam mehrmals an den Punkt, dass es gedacht hat, einer Lüge aufgesessen zu sein. „Wären wir doch bloß in der Versklavung geblieben!“ Die Lebensprüfung geht weiter; nach der Befreiung aus den Ketten des Zeitgeistes, aus den Ketten des Bösen geht es erst mal ins Elementare hinein. Da ist nichts, was einen zu nähren scheint. Die Nahrung des Zeitgeistes hat sich als fade, als nicht nährend herausgestellt. Um auf dem Weg zu Gott weiterzukommen, müssen wir wirklich diese geistige und körperliche Hungersnot der Wüste unserer Tage aushalten.

Marthe Robin, die Seherin aus Frankreich, in den fünfziger, sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, hat in ihren Visionen gesehen: die Kirche in Europa wird sein wie eine Wüste; überall ist nur Trockenheit und Sand, keine Nahrung. Und in der Wüste gibt es hier und da Oasen, Orte, an denen das Wasser des Lebens sprudelt und Menschen, die diese Oasen kultivieren. Klein sind sie geworden, diese Oasen des Glaubens. Und dann sieht sie, dass Menschen verhungert und verdurstet aus der Wüste angekrochen kommen, ausgedörrt – als geistiges Bild müssen wir das natürlich sehen - ausgedörrt kommen sie da an in den Oasen und bitten um Aufnahme, werden zu Mitbewohnern und kultivieren die Oase mit, dass das Wasser des Lebens, der Quell der Gnade wirklich große Flächen erreicht, kultiviert. Und sie sieht, dass diese Oasen immer größer werden und immer mehr wachsen von denen, die Hunger und Durst nach Jesus haben; elementar geworden sind sie, ausgetrocknet vom Lug und Trug des Zeitgeistes. Sie finden Aufnahme und kultivieren mit, die Oasen wachsen, und Marthe Robin sagt: „Aus diesen Oasen wird die neue Kirche wachsen“. Was für ein hoffnungsfrohes, prophetisches Bild! Es muss fast ruiniert werden, es muss fast bis auf den Grund Null herabgedrückt werden, das Leben des Glaubens. Es fühlt sich an, wie vereinsamt in der Wüste (*man ist*), mit der Angst, dass auch das Eigene nicht mehr übrig bleibt, dass die Kraft vielleicht nicht reicht bis ans Ende. Und die Oasen werden wachsen. Die Menschen in ihrer Orientierungslosigkeit und Angst werden kommen, scharenweise werden sie kommen, hungrig und durstig nach der Wahrheit, vertrocknet von der Lüge des Zeitgeistes.

Das dritte Elend ist eben die Verfolgung, der Krieg, alles das, was das Volk Israel auf seiner Flucht durch die Wüste eben auch ertragen musste. Nicht genug, dass sie ausgemergelt waren, kaum noch Besitz hatten,

orientierungslos unter der Führung des Mose. Da gab es Angriffe und Kriege. Es wird berichtet, dass Mose mit erhobenen Händen steht auf seinem Berg und betet. Solange er betet, ist das Volk auf der Siegerseite, sobald Mose die Hände sinken lässt, sind die Gegner stärker. Da kommen die Helfer und stützen die Arme des Mose, damit er um Gottes Willen weiterbetet. Das Gebet des Mose, das Gebet derer, die Hirten sind, das Gebet derer, die wirklich die Berufung haben, zu beten, wir, die Getauften, wir müssen unsere Hände erheben zu Christus, zu Gott, damit die Angriffe des Bösen in der Minderheit bleiben, damit erfahrbar wird, dass der Segen und die Gnade Gottes immer stärker sind als die Macht der Finsternis – auch wenn es in unserer Zeit oft anders aussieht, als wenn die Mächte der Finsternis das Rennen schon bald gewonnen hätten. Gott und Sein Segen, Sein Geist und unser Gebet, das diesen Geist herabrufft, die Gnade ausgießen lässt über diese Welt, das Gebet und die Gnade Gottes sind immer stärker, der Segen ist stärker als der Fluch.

Alle Holocauste, alle Verfolgung, alle Märtyrerfälle, das Blut der Märtyrer, das so weit über die Erde vergossen ist bis auf den heutigen Tag – es hat noch nie so viele Märtyrer gegeben wie heute: 85% derer, die wegen ihres Glaubens verfolgt werden, sind Christen; Muslime werden so gut wie nirgendwo wegen ihres Glaubens verfolgt. Da, wo sie verfolgt werden, an den wenigen Orten, da wird es in unseren Nachrichten groß herausgestellt, Petitionen, dass man ihnen Gerechtigkeit angeeignet lässt. Wer betet in Solidarität mit den 85% der Leidenden, die unsere Glaubensbrüder und –schwestern sind? Wo sind die Fürbitten für die leidenden Christen, wo ist die Solidarität der müde gewordenen europäischen, übersatteten Christen? Wo ist das Gebet der Solidarität mit denen, die ihr Leben geben, damit auf ihrem Blut die neue Kirche erwachsen kann? Der Same für die neue Kirche! Beten wir also auch in dieser Solidarität, beten wir, wenn wir eucharistische Anbetung halten, also auch um die Solidarität mit denen, die leiden. Sie vermischen ihr Blut mit dem Blut Jesu am Kreuz, das kostbare Blut Jesu, das im Blut der Märtyrer fortgesetzt wird. In einem Psalm lesen wir: „Wertvoll ist in den Augen Gottes das Sterben der Gerechten.“

Beten wir nicht also nicht um Erfolg unserer Unternehmungen, sondern beten wir um Kraft, in den schwierigen Situationen des Lebens auszuhalten, bei Gott zu bleiben, auch wenn die Schlachtfelder dieser Erde sich ausweiten. So wie Jesus betet: „Herr, ich bitte Dich nicht, dass Du sie aus dieser Welt nimmst, aus der Welt des Bösen, sondern dass Du sie vor dem Bösen bewahrst. Du, Gott, bewahre sie vor dem Bösen.“ Das Leiden hat nicht nur die Kraft, uns zu Christus zu führen, sondern auch die Kraft, uns von Gott wegzuführen. „Wenn Gott das zulässt, dann kann Er nicht da sein, dann kann es keinen Gott geben“, so beten viele Menschen oder so behaupten sie. Das Leiden kann auch in die Verzweiflung führen, in die Ablehnung Gottes. Genau das ist die Versuchung, die Jesus im Blick hat, wenn Er betet: „Vater, ich bitte Dich nicht, dass Du sie aus dieser Welt nimmst, sondern dass Du sie vor dem Bösen bewahrst, dass Du ihnen in den Prüfungen dieses Lebens nahe bist!“

Und dafür gibt Jesus uns Speise, nicht das vom Sternenhimmel, sondern das Brot des Elends, das Brot der Tränen aus der Wüste, das Brot, das bei der Pessach-Liturgie gebraucht wird, das Brot, das unsere Eucharistie geworden ist: Jesus, in diesem Brot der Tränen, uns nah! Er will uns Nahrung sein auf unserem oft verkorksten Weg, auf unserem angefochtenen Weg durch die Wüsten dieser Zeit - und die Orientierungs-losigkeit werden immer größer, Hinweisschilder gibt es immer weniger, die Kirche schweigt. „Jesus, sei Du bei uns, auf all unseren Wegen!“ Die Befreiung aus der Sklaverei hat nicht sofort in dieses Halleluja-Feld geführt, hat nicht die Herrlichkeit Gottes aufstrahlen lassen, sondern ist erst mal 40 Jahre Prüfung geworden. Glaubens- und Vertrauensschule bis aufs Blut, bis vom eigenen Besitz und von der eigenen Person fast nichts übrig ist. Wie Hiob auf dem Scherbenhaufen seines Lebens: „Nackt bin ich aus dem Schoß meiner Mutter gekommen, und so kehre ich dahin wieder zurück. Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen. Der Name des Herrn sei gepriesen!“ Das heißt im Klartext: „Herr, ich verstehe nichts, was hier in meinem Leben passiert. Ich habe Grund genug, Dich zu verlassen, aber ich tue es nicht – wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Der Name des Herrn sei gepriesen!“ So steht Maria unter dem Kreuz, auch sie weiß, dass die Verheißung Gottes weit über den Tod ihres Sohnes hinausreicht, aber diesen Tod miterleben zu müssen in dieser Verlassenheit - das ist auch Kreuz für sie. Sie stirbt den Tod ihres Sohnes beinahe mit, sie bleibt dabei - wie Hiob bei dem Scherbenhaufen seines Lebens. „Herr, ich verstehe nichts, aber ich vertraue Dir, dass Du da bist, und ich vertraue Dir, dass Du einen Weg weißt - über das Kreuz hinaus“. Diesen Glauben, dieses Vertrauen eines alttestamentlichen Hiob und einer neutestamentlichen Maria, diesen Glauben, dieses Vertrauen sollte das Volk Israel in der Wüste erlernen, bevor es die erste Oase in der Wüste erreicht hat: Jericho.

Wir hungern und dürsten nach dem Leben nicht erst nach unserem Tod, jetzt schon, und viele Menschen, die sich vom Glauben abwenden, suchen eben die Erfüllung in materiellen Dingen, in gutem Essen und Trinken, in Urlaub, Wellness, im Wohlergehen, in Gesundheit, in gutgemeintem, was ich höre und lese, „Bleib gesund!“ Meine Antwort ist: „Kann ich Dir nicht versprechen. Wahrscheinlich werde ich nicht gesund bleiben“, denn der Tod sucht sich ‚ne Ursache. „Bleib gesund!“, ist nicht die christliche Botschaft, gut gemeint, aber nicht gut. Wenn Gesundheit mein Gott ist, ja klar, dann stimmt das. Wenn ich aber dieses Ideal, dass Gesundheit das Wichtigste im Leben sei, wenn ich das entlarve als zweitrangig, wenn ich das nicht auf die erste Stelle in meinem Leben setzen will – im Angesicht Gottes kann ich das erkennen – dann spüre ich, dass der Hinweis „Bleib gesund“ gut gemeint ist, sicherlich auch liebevoll gemeint ist, aber das ist nicht das Wichtigste.

Das Wichtigste ist, dass ich durch die Nahrung, die Gott mir gibt, genährt werde, und zwar dahin, dass ich die Bestimmung meines Lebens finde, dass

ich den Weg finde durch die Wüste dieses Lebens, den ich nur durch diese Nahrung finden kann. Diese Nahrung hält mich im Licht der Weisheit Gottes. Diese Nahrung hält mich auf dem Weg, intuitiv finde ich den Weg zu Gott, weil die Seele klar ausgerichtet bleibt. Und die Seele weiß, wohin sie will, die Seele kennt den Weg, sie kommt ja von Gott. Wenn ich diese Sehnsucht zukleistere mit irdischen Anliegen, auch mit dem Thema Gesundheit - Gesundheit ist wichtig, keine Frage - aber das ist nicht das Wichtigste. Das müssen wir entlarven und das werden wir entlarven, wenn wir im Licht der Erkenntnis Gottes bleiben. Die Nahrung, die uns Gott gibt, ist der Halt, dass wir auf dem richtigen Weg bleiben, auch wenn uns die ideale Führung fehlt in unserer Zeit. Wenn durch dies und das, wenn die Lehre der Kirche verlassen wird und der Zeitgeist vorangestellt wird - schaut nicht auf das Negative – so wie Mutter Teresa sagt: „Ich habe mich entschieden, das Böse nicht mehr anzuschauen, sonst geht meine Liebe kaputt“, also bitte: wunderbarer Satz. Vom Brot des Lebens genährt, Brot - das Brot, das angemessen ist in der Wüste. Es ist kein Gramm und keine Kalorie zuviel, aber alles Mehr wäre in der Wüste nicht angemessen. Das, was aussieht wie ein Fastenbrot, ist in Wirklichkeit das Angemessene auf der Wüstenwanderung in der Vorfreude, die Oasen zu finden, und dann schließlich ins gelobte Land jenseits des Jordan anzukommen.

Das heißt, das Brot des Lebens, das Jesus uns anbietet, die Eucharistie, hat die Wegweisung in sich. Wer dieses Brot isst, nimmt Jesus in sich auf, und Jesus kennt den Weg, und wir dürfen Ihm vertrauen, blind, aber in wirklichem Vertrauen. Wer die Eucharistie nimmt, der begibt sich mit dem Volk Gottes auf diese Wüstenwanderung des Lebens, aber er weicht den Herausforderungen nicht aus, sondern nimmt sie an, bejaht sie in dieser Vertrauenshaltung der Muttergottes: „Herr, ich verstehe nicht, aber ich glaube Dir, dass Du einen Weg weißt, dass Du das Bessere kennst für mein Leben“. Auch wenn ich gerade ein Kind verloren habe oder einen Ehepartner oder ein Lebenstraum zerbrochen ist, das Geld entwertet wird oder ein Krieg ausbricht: „Du bist der Herr meines Lebens, und ich sterbe nicht an Corona, oder ich sterbe nicht an einer Bombe, und ich sterbe nicht an irgendetwas, sondern ich gehe nach Hause, weil Du mich rufst!“ Bitte, das macht den Unterschied. Und dieser Glaube, der genährt wird durch dieses Brot des Elends, dieses Brot der Wüste, das unsere Eucharistie geworden ist, das Brot, in dem Jesus ganz enthalten ist, in diesem Brot verkörpert Er sich in mich hinein und gibt mir diese Souveränität. Wann ich die Augen zu mache, weiß ich nicht, muss ich nicht wissen. Eines Tages wird es kommen. „Bleib gesund“ - gut gemeint – kann ich nicht versprechen, will ich auch nicht versprechen. Natürlich werde ich irgendwann krank, vielleicht an Corona, vielleicht an anderen Dingen, der Tod sucht sich seine Ursache, aber ich bleibe dabei: „Jesus, ich geh dann nach Hause, wenn Du mich rufst. Und wenn Du willst, dass ich auf der Erde bin, wirst Du Wunder tun, wenn es sein muss – dann werden wir tödliches Gift zu trinken kriegen, es wird mir nicht schaden.“ Das glaube ich, und das macht souverän.

Diese Souveränität, und die Freude und Freiheit der Kinder Gottes, meine Lieben, sollten wir uns auf keinen Fall nehmen lassen - nicht von denen, die uns von morgens bis abends mit Corona-Informationen bombardieren, nicht von denen, die uns sagen, jetzt ist aber doch die Impfung nötig, jetzt musst du doch aber - hast du denn keine Verantwortung.? Doch, ich habe Verantwortung - aber ich entscheide selber! 67 Jahre habe ich in der Freude und Freiheit der Kinder Gottes meine Entscheidungen getroffen, und das werde ich mir jetzt auch nicht nehmen lassen. Und wenn du krank wirst? Dann ist es immer noch meine Krankheit. Ich bin kein Impfgegner, aber ich sage: „Jetzt nicht!“ Als bewusstes Zeichen: ich will mir meine Freiheit bewahren, die Freiheit, die ich in Christus habe. Ich will nicht in einem Herden-Trieb eine Herden-Immunität erreichen. Ich will, dass meine Seele immun bleibt gegen geistliche und geistige Angriffe, geistige Virus-Angriffe. Christentum und unser Glaube muss immer exemplarisch sein, gläsern, einladend, hell, voller Freude. Auch wenn Pandemien ausbrechen, auch wenn die Währung zerbricht, auch wenn es noch viel schlimmere Ereignisse gibt – Glaube muss exemplarisch sein, und voller Licht und voller Liebe, denn wir wissen - wie Maria unter dem Kreuz -, dass Gott einen Weg über diese Ausweglosigkeit hinaus weiß. Er kennt den Weg, wir folgen Ihm! Schlicht und einfach! Wenn Er ruft, dann geh ich nach Hause.

Jesus ist das Brot, das wir brauchen für alle Wüstenwanderungen, dass wir uns nicht verführen lassen in irgendwelche neuen Unfreiheiten, dass wir nicht die eine Unfreiheit, Sklaverei an den Zeitgeist, aufgeben, um uns neu durch irgendeinen Trick wiederum versklaven zu lassen. Dieses Brot der Wüste hält das Volk auf der Spur. Das Brot der Eucharistie ist von Anfang an Identität und Kennzeichen der Christen gewesen. Das haben wir besonders als Katholiken aufrecht zu erhalten, das ist das, was in der Katholischen und auch in der Orthodoxen Kirche über all die Jahrhunderte und Jahrtausende aufrechterhalten worden ist. Wir brauchen nicht den modernen Zeitgeist, um auf einmal zu sagen: „Ja, ich verstehe, das ist ja gar nicht das Wichtigste, Zeitgeist ist das Wichtigste.“ Mensch, mach die Augen auf! Eucharistie: Kern und Ausdruck des christlichen Lebens in einer Lebensweise, die auch in unserer Zeit oft wie eine Wüste ist.

Wenn wir Eucharistie feiern, dann treten wir ein in die Herrlichkeit Gottes. Das ist das Sakrament. Wir feiern nicht ein Gedächtnis, es ist auch keine symbolische Handlung, es ist auch kein reines Mahl auf einem Tisch, sondern es ist die Gegenwärtigsetzung! - Die Gegenwärtigsetzung dessen, was im Abendmahlssaal zwischen Jesus und den Aposteln geschehen ist. Realpräsenz nennt das die Kirche, es ist also nicht die Wiederholung eines Opfers, sondern das Eintauchen in das Leben jetzt, in das, was da am Gründonnerstag passiert ist. Das ist das ewige Jetzt, ein für allemal gültig. Und sobald wir Eucharistie feiern – und irgendwo auf der Welt wird sie immer gefeiert, das heißt, es ist eine unendliche Eucharistie, die da gefeiert wird - wir

tauchen ein in das ewige Jetzt, es wird gegenwärtig, d.h. es ist gegenwärtig, aber wir tauchen ein in diese Gegenwart Jesu mit Seinen Aposteln. Es ist, als wenn wir uns hineinschleichen in den Abendmahlssaal und uns dazugesellen und uns zwischen die Apostel setzen und Jesus zuschauen, wie Er das Brot nimmt und sagt: „Das ist Mein Leib. Ich für euch – in diesem Brot des Elends, in diesem Brot der Tränen. Wann immer ihr Tränen weint, wann immer ihr das Elend ertragen müsst – Ich bin euch die Nahrung, Ich bin der lebendige Wegweiser in euch! Ich geh nicht voran, sondern Ich gehe in euch mit.“

Diese Gegenwärtigsetzung durch das Tun des Priesters am Altar – er kann alt sein, er kann schwach sein, er kann sogar ein Sünder sein, so lehrt es die Kirche. In dem Moment, wo er die Wandlungsworte spricht, ist es das gültige Sakrament, das wir empfangen. Bleib nicht fern von der Eucharistie, weil du weißt, dass der Priester ein Sünder ist oder weil du ahnst, dass er ein Sünder wäre. Wir sind nicht da, um zu beurteilen, zu belohnen, oder zu bestrafen, sondern wir bestrafen uns selbst, wenn wir fern bleiben. Auch wenn einige sagen: „Ich kann die Mundkommunion nicht empfangen jetzt in Coronazeiten, dann empfangen ich gar nicht die Kommunion“ – d.h. also, dass einige Leute, fromm, wie sie sind, ein ganzes Jahr keine Eucharistie empfangen haben – ja, was ist das denn? Ist die Form wichtiger als die Wirklichkeit? Eintauchen in dieses ewige Jetzt, fasziniert sein von der Gegenwart Jesu! Dann empfang die Eucharistie, wie immer es möglich ist, aber empfang sie mit der ganzen Sehnsucht einer ausgehungerten Seele! Jesus erklärt am Gründonnerstagabend, was am Karfreitag ratifiziert wird, verwirklicht wird, wie ein Vertrag, der dann unterschrieben wird. „Das ist Mein Leib, das ist Mein Blut“, sagt Er zum Kelch, und am Karfreitag geschieht genau das, Sein Leib wird hingeopfert und Sein kostbares Blut wird vergossen.

Zweitausend Jahre lang fließt der Strom der Gnade unentwegt auf diese Erde, ewiges Jetzt! Die Gnade hört nicht auf, zu fließen. Es ist Angebot für uns. Die Welt und die Menschheit wenden sich ab. Lasst uns zu den Wächtern gehören, zu denen, die treu bleiben bei Jesus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens!“ Selbst wenn die Welt uns für verrückt erklärt! Wir wollen uns nicht einschläfern lassen von der Hypnose durch die Pandemie – wie der Hypnotiseur, der die Uhr vor den Augen des zu Hypnotisierenden hin- und herpendeln lässt: ‚Schau auf die Uhr, schau auf die Uhr‘ - und der Hypnotisierte wird müde und schläfrig. So werden wir schläfrig gemacht von diesem Pandemiegefasel, von morgens bis abends – belämmert. Wacht auf! Die Zahl der Toten zumindest in Deutschland ist nicht höher als bei der normalen Grippe-Epidemie und dabei schauen wir zu, wie die ganze Wirtschaft abschmiert – da stimmt was nicht!

Bleiben wir wachsam! Wir haben nicht gegen den Zeitgeist zu kämpfen, wir haben nicht den Teufel zu jagen, wir haben Christus zu verkünden, aber wissen, vor welchem Hintergrund wir es tun. Jetzt erst recht. Und dazu nähre uns Jesus mit Sich selbst, mit diesem Opfermahl, das wir da feiern. Zeitgeist

sagt: „Nein, das ist kein Opfermahl, ist ein reines Mahl, kommt, versammelt euch, freut euch, empfängt das Brot.“ Nein, wir empfangen Christus, den Lebendigen! Ein für allemal für uns hingegeben – auch wenn wir das Kreuz betrachten – ein für allemal am Kreuz geopfert, und wir treten dahin, als wenn wir zwischen Maria und Johannes treten, und wir schauen Jesus in die Augen, und wir sehen brechende, sterbende Augen, die aber voll sind von der Glut des lebendigen Gottes. Jesus schaut mich an und lächelt mich an und sagt: „Gut, mein Kind, dass Du jetzt da bist!“ Er fragt nicht: „Wo warst Du solange?“, er sagt nur: „Gut, dass Du jetzt da bist!“

Wenn Sie Ihn gleich weiter anschauen in der Eucharistie, wenn wir auf das Kreuz schauen, dann stellen Sie sich vor, Sie schauen Jesus ins Angesicht, und Er lächelt sie an: „Wie gut mein Kind, dass Du jetzt da bist. Und bring Mir alles mit, was Du in Deinem Rucksack hast – das Gebet für Deine Lieben, das Gebet für die, mit denen Du es schwer hast, die Angst, dass fast nichts übrig bleibt vom kirchlichen Leben. Ich weiß es besser“, sagt Jesus, „lass es einfach da. Ich hab nie auf Mehrheiten und Minderheiten geschaut. Wenn Ich die Welt verwandeln will, schick Ich zwölf Männer los“. Das hat schon mal gezündet.

Also: „Jesus, wir schauen auf Dich, werden uns des Geheimnisses der Eucharistie bewusst, dass es für uns wirklich das Brot des Lebens ist, angemessen für die Wüstenwanderung unseres Lebens, aber voll von Deiner Kraft, voll von Deiner Liebe, voll von Orientierung und Licht.“ Und wir schauen aufs Kreuz mit derselben Liebe und empfangen den Strom der Gnade, die seit zweitausend Jahren unentwegt für uns strömt. Dieses kostbare Blut versiegelt uns und macht uns unangreifbar für die Mächte der Finsternis, das ist auch Frucht der Eucharistie, dass wir uns dessen bewusst werden: wir werden versiegelt in unserem Herzen und in unseren Lebens-wunden. Der Teufel hat keinen Zugriff, und wir werden geheilt, geheiligt und gereinigt durch dieses kostbare Blut. „Jesus, danke für alles, was Du für uns getan hast und tust. Danke für Deine lebendige Gegenwart in diesem wunderbaren Sakrament, voll von Verheißung und voll von Leben in Fülle und voll von Dir selbst:

Brot vom Himmel, nähre mich,
Gottheit Christi, rette mich,
Menschsein Christi, heile mich,
Wort Christi, leite mich,
Maßstab Christi, forme mich,
Geheimnis Christi, öffne dich,
in Deine Nähe ziehe mich,
vor allem Bösen schütze mich,
aus Deiner Fülle speise mich,
damit ich lebe ewiglich!

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,
(Alle:) wie im Anfang so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.“